

Läuterung der Erinnerung und Vergebungsbitten in der katholischen Kirche

Ein erstaunliches Unterfangen

Es gibt im Leben der Völker, Gruppen und Gemeinschaften eigenartige Phänomene, die urplötzlich wie eine Flutwelle auftreten, ohne daß man ihren Ursprung zunächst genau ausmachen kann. Man bemüht dann die Mode, den allgemeinen Trend, das Kollektivbewusstsein oder die endlich reif gewordene Zeit, um ihr Entstehen zu erklären.

Überraschend, unerwartet, für die meisten Beobachter ohne Vorankündigung, hat in der katholischen Kirche in den jüngsten Jahren das Bemühen um „Läuterung der Erinnerung“ und öffentliche Vergebungsbitten für vergangene Schuld Raum gewonnen.

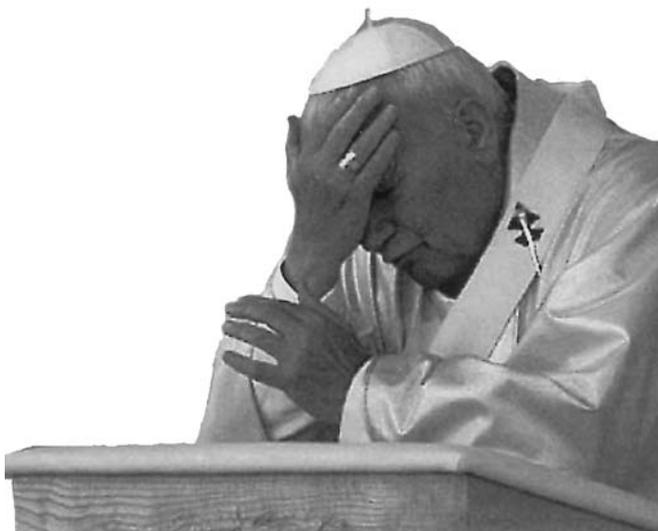
Doch, im Gegensatz zu jenen ungenau zu bestimmenden kollektiven Erscheinungen, läßt sich hier der Urheber des Anliegens ohne weiteres bestimmen. Es ist kein anderer als Papst Johannes Paul II., der ungeachtet seines konservativen Rufes, immer wieder für Überraschungen sorgt¹.

Ganz nachdrücklich hat der Papst in seinem Apostolischen Schreiben *Tertio Millennio Adveniente* zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000 (veröffentlicht am

10. November 1994)² auf dieses Anliegen hingewiesen und es damit deutlich in den Zusammenhang des Jubeljahres gestellt, das ja von seinem Ursprung her ein Jahr des Schuldenerlasses ist. Doch bereits zuvor hatte er sich im Frühjahr 1994 in einem Arbeitsdokument³, das den zum Konsistorium einberufenen Kardinälen zugestellt wurde, ausführlich zu unserem Anliegen geäußert: „Vielleicht kann uns ein aufmerksamer Blick auf die Geschichte des II. Jahrtausends

erlauben, im Bereich der rechten Autonomie der Wissenschaften andere ähnliche Irrtümer oder sogar Fehler [wie im Fall Galilei] zu benennen. Und wie sollte man schweigend hinweggehen über all die Formen von Gewalt, die im Namen des Glaubens verübt wurde? Religionskriege, Inquisitionsgerichte und andere Formen der Verletzung der Rechte der Person. [...] Die Kirche muß sich im Licht der Aussagen des II. Vaticanum, aus eigener Initiative auf die dunklen Seiten ihrer Geschichte zurück besinnen, indem sie dieselben im Licht der Grundsätze des Evangeliums untersucht.“ Man spürt aus diesen Worten heraus, daß die anstehende Aufgabe für Karol Wojtyła zu einem zutiefst persönlichen Anliegen, ja zu einem Herzensanliegen geworden ist.

Den Ursprung seiner Intuition und Initiative darf man denn auch in den vielfältigen Erfahrungen seiner ökumenischen Kontakte und seiner Pastoralreisen suchen. Grundlegend und exemplarisch sind in dieser Hinsicht seine Begegnungen mit den Vertretern jüdischen Glaubens und die an ihre Adresse gerichteten Vergebungsbitten. Aber auch auf seinen zahlreichen Pastoralreisen, die ihn



über die fünf Kontinente führten, sah sich der Papst immer wieder mit vergangener Schuld oder Schuldverstrickung von Christen und Kirchen konfrontiert und zur Bitte um Vergebung verpflichtet⁴, eine Herausforderung, der er sich stets im Respekt vor der Wahrheit mit Demut und Freimut zugleich gestellt hat.

Eine umstrittene Initiative

Man darf also mit Fug und Recht behaupten, daß die Dynamik der Vergebungsbitten, die in jüngster Zeit auch die Lokalkirchen, unter ihnen auch die Kirche von Luxemburg⁵, erfaßt hat, eindeutig auf das Wollen und das Beispiel von Papst Johannes Paul II. zurückzuführen ist. Nichtsdestoweniger ist diese Initiative genauso umstritten wie die nicht in Schablonen und feste Kategorien einzufangende Persönlichkeit ihres Urhebers. Nur, daß Kritik und Ablehnung hier aus anderer Richtung kommen.

Hinter der Kritik steht des öfteren die Befürchtung, das Eingestehen von Schuld könne der Kirche Schaden zufügen und der im vergangenen Jahrzehnt neu erwachten Kirchenhetze weiteren Auftrieb geben. Johannes Paul II. hat mehrfach zu dieser Befürchtung Stellung genommen. Im erwähnten Arbeitsdokument von 1994 heißt es: [Die Überprüfung der finsternen Seiten der Kirche] „wird das moralische Ansehen der Kirche in keiner Weise angreifen. Die Kirche wird im Gegenteil gestärkt durch das Zeugnis loyaler und mutiger Anerkennung der von ihren Leuten und in gewissem Sinn in ihrem Namen begangenen Fehler“⁶. Nachdrücklich distanziert sich der Papst auch von den verallgemeinernden Urteilen des Freispruchs oder der Verurteilung. „Diese Vergebungsbitten darf nicht [...] verstanden werden [...] als Verleugnung einer zweitausendjährigen Geschichte, die zweifellos reich ist an Verdiensten auf den Gebieten der Caritas, der Kultur und des Sanitätswesens. Sie entspricht hingegen einem unverzichtbaren Anspruch der Wahrheit, außer positiven Gesichtspunkten auch Grenzen und menschliche Schwächen von verschiedenen Generationen der Jünger Christi anzuerkennen“⁷.

Stellvertretend für anders geartete ablehnende Stellungnahmen sei hier der von

beißender Ironie gezeichnete Bericht des Vatikanchronisten der Frankfurter Allgemeinen Zeitung⁸ über die Papstansprache bei der Generalaudienz am 1. September 1999 erwähnt: „Geht die Kirche nun in Sack und Asche? Wird Johannes Paul II. im Namen der katholischen Kirche am Aschermittwoch des Jahres 2000 ein gigantisches ‚Mea culpa‘ in die Welt hinausrufen, so wie der jüdische Prophet Daniel machtvoll eingestand: ‚Wir haben gesündigt und gefrevelt vor Dir, Herr unser Gott, gesündigt überall und Deinen Geboten nimmer gehorcht.‘ - So sprach Johannes Paul II. bei der traditionellen

„Diese Vergebungsbitten darf nicht [...] verstanden werden [...] als Verleugnung einer zweitausendjährigen Geschichte, die zweifellos reich ist an Verdiensten auf den Gebieten der Caritas, der Kultur und des Sanitätswesens. Sie entspricht hingegen einem unverzichtbaren Anspruch der Wahrheit, außer positiven Gesichtspunkten auch Grenzen und menschliche Schwächen von verschiedenen Generationen der Jünger Christi anzuerkennen“

Johannes Paul II.

Generalaudienz in der vergangenen Woche, und die Reaktion war allgemein zustimmend: Nun müsse die Kirche ihre Schuld vor der Menschheit eingestehen, Reue zeigen, Wiedergutmachung leisten und Besserung geloben und vor allem alle Menschen guten Willens, also alle, um Verzeihung bitten. Das verspricht ein schöner Aschermittwoch, am 8. März des Jahres 2000, zu werden.“

Den deutschen Historiker Konrad Repgen zitierend, fährt der Chronist fort: „Nach meiner Beobachtung besteht in der Schicht der Intellektuellen, unter denen eine papstkritische Haltung sehr verbreitet ist, insbesondere in den Führungsgruppen katholischer Organisatio-

nen, bei Laien im kirchlichen Dienst sowie bei Priestern ein geradezu mit Händen zu greifender, ungestümer Drang nach Schulderklärungen der Kirche durch Bischöfe und Papst. Er ist eher emotional als rational begründet und, er erinnert an neurotische Verhaltensweisen.“ So der Historiker.“

Eine Folge von Kirchenneurose, ein masochistischer Hang zur Selbstgeißelung, ein verspäteter Gang nach Canossa, mit diesen und ähnlichen Schlagworten wird versucht, das ehrliche Bemühen um Schuldbewältigung und Aussöhnung, das in den Vergebungsbitten zum Ausdruck kommt, zu verhöhnern und zu unterwandern. Dessen ungeachtet, gibt es freilich in bezug auf die angestrebten Vergebungsbitten auch eine Reihe von ernstzunehmenden Bedenken und Fragen, mit denen wir uns im folgenden auseinandersetzen müssen.

Läuterung der Erinnerung⁹ und historische Wahrheit

Auf dieses Problem macht u. a. auch Konrad Repgen aufmerksam. Der „Rücknahme“ oder dem „Widerruf“ historischer Tatsachen könne „der Historiker kaum anders als reserviert begegnen“¹⁰. Dennoch setzt Papst Johannes Paul II. unbeirrt auf eine historische Aufarbeitung historischer Schuld: „Die Anerkennung historischer Schuld setzt eine Stellungnahme gegenüber den Ereignissen voraus, so wie sie wirklich geschehen sind, was allein unparteiische und vollständige historische Rekonstruktionen ans Licht bringen können. Zum anderen kann das Urteil über historische Ereignisse nicht absehen von einer realistischen Betrachtung der durch die einzelnen kulturellen Kontexte gebotenen Bedingtheiten, bevor man den einzelnen bestimmte moralische Verantwortlichkeiten zuweist. - Die Kirche fürchtet gewiß nicht die Wahrheit, die aus der Geschichte kommt, und ist bereit, Fehler anzuerkennen, wo diese festgestellt sind, vor allem wenn es um die den Personen und Gemeinschaften geschuldete Achtung geht. [...] Wenn durch ernsthafte historische Untersuchungen eine Schuld ihrer Mitglieder festgestellt ist, verspürt die Kirche die Pflicht, diese anzuerkennen und Gott und die Mitmenschen dafür um Vergebung zu bitten“¹¹.

Doch die historische Untersuchung und Aufarbeitung vergangener Vorkommnisse ist in der Sicht des Papstes nur eine Vorstufe zur eigentlichen Läuterung der Erinnerung und zum Schuldbekenntnis. Diese sind ein geistlicher Vorgang, ein Bekenntnis vor Gott und den Brüdern und Schwestern¹², der im Eingeständnis begangener Fehler und der damit verbundenen Schuld, in der Bereitschaft zu Umkehr und Wiedergutmachung und schließlich in der Vergebungsbittet gipfelt, wie es dem biblischen Begriff der *teshuva* entspricht. Selbst wenn es nicht möglich ist, allen Schaden wiedergutzumachen, führt dieser Prozeß zum Aufbau neuer Beziehungen zu den geschädigten Personen und Gemeinschaften¹³ und steht somit im Dienst umfassender Versöhnung. Aber auch derjenige, der um Vergebung bittet, in unserem Fall die kirchliche Gemeinschaft, erfährt Versöhnung mit der ureigenen Identität in der Wahrheit. Die schuldhaftige Vergangenheit wird dem Erbarmen Gottes anheimgestellt. So geschieht Läuterung und Befreiung, die neue Energien für den Weg in die Zukunft freisetzen und vor weiteren Irrungen in der Gegenwart schützen. Der Papst sieht denn auch einen engen Zusammenhang zwischen Schuldbekenntnis einerseits und Neuevangelisierung bzw. ökumenischen Bestrebungen andererseits¹⁴. Denn die Glaubwürdigkeit des ganzen Vorgangs steht und fällt mit der Bereitschaft, nach den Verantwortlichkeiten zu fragen, die wir angesichts der Übel unserer Zeit haben¹⁵.

Kollektivschuld und persönliche Verantwortung

Aus dieser gestrafften Darstellung des Läuterungsvorgangs wird deutlich, daß die Vorkommnisse der Vergangenheit für unser Kirchesein heute nicht neutral sind. Sie sind in gewisser Hinsicht sogar konstitutiv für die heutige Identität der Kirche. So dürfte es unbestritten sein, daß wir uns mit den Irrungen und Wirrungen der eigenen kirchlichen Vergangenheit auseinandersetzen haben. Aber ist es darüber hinaus möglich und sinnvoll, für die Fehler vergangener Generationen, für die wir persönlich keine Verantwortung tragen, um Vergebung zu bitten?

Ohne Zweifel hat der christliche Glaube wie keine andere Religion den Begriff der persönlichen Schuld und Verantwortung vertieft. Diese Optik ist bereits bei den biblischen Propheten grundgelegt¹⁶ und wurde von Jesus aufgegriffen und weiterentwickelt. Sie stellt unbestritten einen entscheidenden Fortschritt in der Entwicklung des moralischen Gewissens der Menschheit dar.

Die Frage ist nun, ob durch diese Entwicklung jede Erwägung einer „Kollektivschuld“ hinfällig geworden ist. Gibt es nicht auch in unserer Zeit kollektive Fehler und Vergehen? Nach Jacques Maritain¹⁷ ist durch die Fehler des Sozialkörpers, des sozialen Ganzen, auch die Verantwortung seiner Glieder mit einbezogen. Denn diese Fehler sind zwar das Ergebnis präziser Handlungen, die von Einzelpersonen getätigt werden, aber dieselben implizieren den ganzen Sozialkörper, sei es durch komplizenhaftes Schweigen, sei es aus Gleichgültigkeit, Schwäche oder Unvermögen. So entsteht eine Komplizität im Bösen und seinen Folgen, die mehr ist als die Summe der ausdrücklichen Vergehen einzelner Exponenten. Von „Kollektivschuld“ zu sprechen, heißt somit, so unzulänglich der Ausdruck auch sein mag, nichts anderes, als die soziale Dimension der Sünde in Erinnerung zu rufen, die bei der individuellen Gewissenserforschung nur zu leicht übersehen wird.

Hilfreich für das Verständnis der dargelegten Zusammenhänge sind die Ausführungen Johannes Pauls II. über die sogenannten „Strukturen der Sünde“: „Es ist nicht verfehlt von ‚Strukturen der Sünde‘ zu sprechen, die [...] in persönlicher Sünde ihre Wurzeln haben und daher immer mit konkreten Taten von Personen zusammenhängen, die solche Strukturen herbeiführen, sie verfestigen und es erschweren, sie abzubauen. Und so verstärken und verbreiten sie sich und werden zur Quelle weiterer Sünden, indem sie das Verhalten der Menschen negativ beeinflussen“¹⁸.

Vergangenheit und Gegenwart - das Problem der diachronen Identität

Auf dem Hintergrund des Gesagten dürfte es klar sein, daß es soziale Sünden gibt, in die die Allgemeinheit mehr oder weniger stark verstrickt ist. Von daher erscheint es sinnvoll, daß nicht nur die direkt Schuldigen, sondern auch die Allgemeinheit - ein Volk, eine Nation, eine Gesinnungs- oder Religionsgemeinschaft - Abbitte und Wiedergutmachung leistet. Was aber, wenn die direkt Schuldigen längst verstorben sind und es sich um Fehler handelt, die in einer entfernten Vergangenheit geschehen sind? Wir finden es selbstverständlich, daß das deutsche Volk für die Greuelthaten des Naziregimes und

Don Camillo Monseigneur (Carmine Gallone, 1961)



des Zweiten Weltkrieges um Vergebung bittet. Wir würden es begrüßen, wenn auch Rußland sich zu einem Schuldbekennnis für die Verbrechen der siebzigjährigen Sowjetherrschaft durchringen könnte. Es käme uns jedoch kaum in den Sinn, von der heutigen französischen Nation Abbitte für bestimmte Verbrechen der Französischen Revolution oder gar für Unrechtssituationen unter dem *Ancien Régime* zu erwarten oder zu verlangen. Wir stoßen hier auf das Problem der diachronen, d. h. zeitübergreifend kontinuierlichen Identität. Wo diese nicht mehr gegeben bzw. bewußt ist, erscheint ein Schuldbekennnis und eine Vergebungsbitten in der Tat wenig sinnvoll.

Wie aber verhält es sich in dieser Hinsicht mit der Kirche? Was hat die Kirche des 20. und 21. Jahrhunderts mit den Kreuzzügen oder der Inquisition zu tun? Nichtsdestoweniger hat Johannes Paul II. auch diese weit zurückliegenden Vorkommnisse in den Katalog seiner Vergebungsbitten aufgenommen¹⁹.

Pub: Home Made

Damit stoßen wir auf eine besondere Eigenart der Kirche, die für unsere Frage von entscheidender Bedeutung ist: Die Kirche ist eine in der ganzen Welt und sie ist eine und dieselbe im gesamten Verlauf ihrer Geschichte. Deshalb sind wir Heutigen mit der Kirche der Antike, des Mittelalters oder der Renaissance genauso solidarisch wie mit der Kirche des Zweiten Vaticanum.

Diese durchgehende und durchgehaltene diachrone Identität wird der Kirche übrigens auch von ihren Gegnern bescheinigt. Denn keinem Sozialgebilde werden die Fehler fernster Vergangenheit derart angelastet wie der Kirche.

Doch die Kirche trägt diese Last und dieses Erbe in der Solidarität der *communio sanctorum*, die sie über Raum und Zeit hinweg mit den Getauften aller Jahrhunderte verbindet. Was Paulus von den Gliedern des einen Leibes sagt, gilt ohne Grenzen von Raum und Zeit: „Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit ihm; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit ihm. Ihr aber seid der

Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm“ (1 Kor 12,26).

Die vom Papst angeregte Bitte um Vergebung für Fehler einer oft weit zurückliegenden Vergangenheit läßt sich nur auf dem Hintergrund dieses theologischen Verständnisses begreifen. Die Kirche ist mehr als die Summe ihrer jeweiligen Glieder; sie ist der durch die Jahrhunderte fortlebende, stets mit sich selbst identische Leib Christi.

Heiligkeit und Sünde in der Kirche

Doch was uns eine Antwort auf die Frage der diachronen Identität ermöglicht - man könnte hier von einem Sonderfall Kirche sprechen -, bereitet in anderer Hinsicht neue Schwierigkeiten. Denn der Leib Christi, der die Identität der einen Kirche über den Wechsel der Zeiten hinweg verbürgt, ist auch die heilige Kirche. Somit stellt sich die Frage, ob und wie die heilige Kirche sündigen kann.

Bemerken wir zunächst, daß die Ausdrucksweise des Papstes in diesem Zusammenhang sehr zurückhaltend ist. In den meisten Äußerungen ist von der Kirche und der Schuld ihrer Söhne und Töchter²⁰, ihrer Kinder oder Mitglieder²¹ die Rede. Stärker involviert erscheint die Kirche dort, wo im Namen des Glaubens Gewalt ausgeübt wurde, oder dort, wo anerkannt wird, daß Christen - im Namen und im Auftrag der Kirche - Fehler begangen haben²².

Es ist unbestritten, daß die Sünde ihrer Glieder auf die Kirche als ganze zurückwirkt, zurückfällt und ihr Antlitz verdunkelt. Die Stärke dieser Rückwirkung hängt natürlich von der Stellung der sündigen Glieder in der Kirche ab. Die Fehler und Vergehen der Verantwortlichen und Exponenten wiegen schwerer als die Sünden einfacher Christen. Die Verfehlungen einer verfaßten kirchlichen Gemeinschaft haben einen anderen Stellenwert als die Irrungen christlicher Milieus, in denen die Inkulturation des Glaubens nie ganz abgeschlossen ist²³. Aber, wie auch immer, kann man derartige Fehlritte der Kirche als solcher anlasten?

Ausdrücklich hat Johannes Paul II. sich mit dieser Problematik bereits bei der

ersten offiziellen Ankündigung der Vergebungsbitte in *Tertio Millennio Adveniente* (Nr. 33) auseinandergesetzt: „Obwohl die Kirche durch ihr Einverleibtsein in Christus heilig ist, wird sie nicht müde Buße zu tun: sie *anerkennt immer*, vor Gott und vor den Menschen, *die Sünder als ihre Söhne*. In diesem Zusammenhang heißt es in *Lumen Gentium* [Nr. 8]: ‚Die Kirche umfaßt die Sünde in ihrem eigenen Schoße. Sie ist zugleich heilig und der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung‘.“

Auch wenn die Kirche als solche nicht sündigen kann, weil sie heilig ist, von Christus, ihrem Haupt her, der sich für sie hingegeben hat, und durch den Heiligen Geist, der stets in ihr am Wirken ist, so leugnet sie doch nicht, daß es Sünde in ihrem Schoß gibt: die Sünde ihrer Kinder, ihrer Glieder. Die Kirche wendet sich von dieser Sünde nicht ab; sie nimmt sie an und ist bemüht, sie durch Buße und Heiligung zu überwinden, im klaren Bewußtsein, daß der Solidarität in der Schuld die noch größere Solidarität in der Gnade entspricht. „Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden“ (Röm 5,20).

*

Aus dieser Überzeugung heraus, hat sich die Kirche im Gnadenjahr 2000, unter der eindeutigen Führung von Papst Johannes Paul II., in einer umfassenden Bewegung aufgemacht auf den Weg der Läuterung der Erinnerung und der Buße, der Umkehr und der Erneuerung. Vor aller Welt bittet sie um Vergebung für die Fehler der Vergangenheit, fest gewillt, aus den Irrungen früherer Zeiten zu lernen und, auf den Beistand des Geistes gestützt, in Gegenwart und Zukunft ein getreueres Zeugnis für das Evangelium abzulegen.

Wie immer wir zur Kirche insgesamt stehen, wie immer wir diese Initiative beurteilen, sie ist ein Schritt, der unsere Achtung verdient und nicht mit billigem Spott verhöhnt und unterlaufen werden dürfte. Ein Akt der Wahrhaftigkeit und des Mutes, zu dem sich in diesem Umfang bisher keine andere Institution aufgerafft hat.

Mathias Schiltz

Generalvikar der Erzdiözese Luxemburg

¹ *Kürzlich habe ich in einem Beitrag zur Ökumenischen Gebetswoche für die Einheit der Christen unter dem Titel „Petrusdienst und Ökumene“ (Luxemburger Wort, 18. Januar 2000) darauf hingewiesen, wie sich dieser Charakterzug des jetzigen Papstes in seinem völlig unvorhersehbaren Appell an die christlichen Schwesterkirchen, mit ihm über eine neue Form der Primatsausübung in Dialog zu treten, geäußert hat.*

² S. bes. Nr. 33-36.

³ *Das Arbeitsdokument trägt den Titel „Überlegungen zum Großen Jubiläum des Jahres 2000“. Es wurde nicht veröffentlicht und ist nur durch eine Indiskretion an die Öffentlichkeit gelangt. Es kann jedoch kein Zweifel bestehen, daß es direkt aus der Feder des Papstes stammt, da dieser die Vaterschaft dieses Textes im Verlauf des Konsistoriums wiederholt für sich in Anspruch genommen hat. Vgl. Luigi Accattoli, *Quand le Pape demande pardon*. Paris 1997, S. 75 ff, Zitat S. 77.*

⁴ *Luigi Accattoli, o.c., hat 21 Themen aufgelistet, zu denen der Papst - in mehr als vierzig Texten - eine Vergebungsbitte ausgesprochen hat. Außer den bereits erwähnten seien genannt: Kreuzzüge, Komplizität (des Schweigens) mit Diktaturen, Kirchenspaltungen, Frauen, Indios, Rassismus, Ungerechtigkeitsstrukturen u. a.*

⁵ *Die Vergebungsbitte der Kirche von Luxemburg beschränkt sich vorwiegend auf die Zeit der eigenständigen Luxemburger Ortskirche. Zur Erklärung s. weiter unten unsere Ausführungen zum Problem der diachronen Identität.*

⁶ *Luigi Accattoli, o.c. S. 77.*

⁷ *Ansprache bei der Generalaudienz am 1. September 1999.*

⁸ *Aschermittwoch und Wahrheit. Der Papst will bereuen: Wie sinnvoll ist ein „Mea culpa“ der katholischen Kirche? / Von Heinz-Joachim Fischer, in: F.A.Z., 11.9.1999.*

⁹ *Der Ausdruck „Läuterung der Erinnerung“ wurde u. W. von Papst Johannes Paul II. zum erstenmal gebraucht in einer Ansprache bei der Begegnung mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund am 14. Juni 1984. Mit „Aufarbeitung der Erinnerung“ ist der französische Originaltext „purification de la mémoire“ in der deutschen Übersetzung freilich unzureichend wiedergegeben.*

¹⁰ *Konrad Repgen, Kirche. Schuld, Geschichte - eine Ortsbestimmung, zitiert nach Heinz-Joachim Fischer a. a. O. (s. Anmerkung 8).*

¹¹ *Ansprache bei der Generalaudienz am 1. September 1999.*

¹² *Vgl. das Schuldbekennnis zu Beginn der Messe: „Ich bekenne Gott dem Allmächtigen, und euch, Brüdern und Schwestern.“*

¹³ *Es geht in der Tat um die Wiederherstellung gerechter Beziehungen zum Nächsten. Hier wird klar, daß die Vergebungsbitte auch eine Frage der Gerechtigkeit, der Personwürde und der Menschenrechte ist. So versteht sich die Aussage von Michael Mertes (in: Rheinischer Merkur, Nr. 51, 17. Dezember 1999): „Zu den wesentlichen Merkmalen der jüdisch-christlich geprägten Situation gehört die Auseinandersetzung mit eigener Schuld, das schonungslose Sprechen über Leichen im Keller der eigenen Geschichte. Zwischen dieser Fähigkeit und dem Respekt vor der Würde des Menschen besteht ein fundamentaler Zusammenhang.“ Selbstkritik und Achtung der Menschenrechte gehören untrennbar zusammen.*

¹⁴ *Beim Konsistorium 1994 soll er wörtlich ausgeführt haben: „Nur die mutige Anerkennung der Fehler [...] kann der Neuevangelisierung einen wirksamen Auftrieb geben und den Weg auf die Einheit hin erleichtern“ (zitiert nach Jean Dujardin, *Faire repentance, pourquoi?*, in: *Documents Épiscopat, bulletin du secrétariat de la conférence des évêques de France, N° 1 janvier 1999, p. 7*).*

¹⁵ *Vgl. Apostolisches Schreiben Tertio Millennio Adveniente, Nr.36.*

¹⁶ *Vgl. z. B. die Auflehnung des Propheten Ezechiel (18, 2-4) gegen die traditionelle Lehre der kollektiven und erblichen Vergeltung: „Wie kommt ihr dazu, im Land Israel das Sprichwort zu gebrauchen: Die Väter essen saure Trauben, und den Söhnen werden die Zähne stumpf? So wahr ich lebe - Spruch des Herrn- ... Nur wer sündigt soll sterben.“*

¹⁷ *in: Le Mystère d'Israël, Paris 1990, p. 34.*

¹⁸ *Enzyklika Sollicitudo Rei Socialis, Nr. 36.*

¹⁹ *Vgl. Anmerkung 4.*

²⁰ *Tertio Millennio adveniente, Nr. 33.*

²¹ *Ansprache bei der Generalaudienz am 1. September 1999.*

²² *Arbeitsdokument, s. Anmerkung 3.*

²³ *Unter dieser Rücksicht ist z. B. die Beteiligung von Christen an den Massenmorden in Burundi und Rwanda vor einigen Jahren zu beurteilen.*